WANDA BIBROWICZ EULEN. KLEINER WANDTEPPICH

DIE WANDTEPPICHE DER WANDA BIBROWICZ*)

Es gehört zu den lustigsten Tatsachen aller Entwicklungen, daß sie immer wieder auf Punkte führen, wo sich die Gegensätze kreuzen und aufheben. Eben noch gilt die „hohe Kunst" als Luxus und volksfremde Ausschließlichkeit; da schlägt auch schon wieder das Pendel um und man verlangt innigste Vereinigung der praktischen Handwerksarbeit mit höchster Kunst. Die Revolution, zunächst natürlich ein politisches und wirtschaftliches Aufbäumen der Volksmasse, erzeugt sofort das Verlangen der Demokratisierung des Aristokratischsten, was wir haben, der Kunst, und schon geht man an die Gründung von Werkstätten wie des Weimarer Bauhauses, wo man wieder zum mittelalterlichen Grundsatz der Entwicklung des Künstlerischen aus dem Handwerklichen zurückgreift. Die Kluft zwischen Kunst und Kunstgewerbe, erst in der Neuzeit aufgerissen, scheint sich schließen zu sollen. Werden nun auch die Erzeugnisse trotz den gesteigerten Herstellungskosten zum allgemeinen Volksbesitz werden können? Wird wenigstens das Verhältnis von Wirtschaftslage und Kunstproduktion zu einem Ausgleich der Bewertung von Massenartikel und Kunstwerk führen? Es ist jedenfalls wieder eine höchst beachtliche Tatsache, daß man „amtlich" den Gedanken fördert — einen alten, guten Gedanken der letzten Jahrzehnte —, die Verelendung des Geschmackes durch Qualitätsarbeit zu beheben. Und gerade der Rohstoffmangel dient diesem Übergang von der fabrikmäßigen Verelendung zur künstlerischen Veredelung. So schlägt das Entwicklungspendel hin und her und beschreibt die Kurve der Zeit.

Wandteppiche z. B.: in welchem Hause waren sie zu finden, wo deckten sie die Öde der Tapeten, wärmten und erleuchteten die Zimmer? Sie hingen und hängen in Schlössern und Museen und manchmal auch in recht begüterten Familienstuben. In Kunstgeschichten führt der Gobelin ein vornehmes Dasein in Nebenkapiteln.

*) S. auch unseren Aufsatz im Novemberheft 1915.

Gewirkt oder gestickt, als Basselisse oder Hautelisse behandelt, hat er den Ehrgeiz verfolgt, ein Konkurrent des Gemäldes zu werden und viele der größten Maler, Raffael, Rubens, Boucher, haben Entwürfe dazu geliefert. Vom frühesten Mittelalter an hat er mehr als Schmuck, hat er Heiligengeschichte und Kulturpanorama sein wollen. Eine hocharistokratische Kunst, von der kürzlich die Gobelinausstellung in Wien ein prunkendes Zeugnis ablegte. Aber das 19. Jahrhundert hat die gewebten Bildteppiche mit ihren perspektivischen Tiefenwirkungen und malerischen Bildmäßigkeiten trotz staatlicher Manufakturen (Paris, Berlin) nicht neu erwecken können. Der Gobelin starb an Veraltung. Es war Zeit für etwas Neues dieser Art. Max Wislicenus schlug den neuen Weg mit Entschiedenheit ein. Er witterte den richtigen Geist dafür: den Geist der Gotik. Das war zeitgemäß, entsprach den Tendenzen neuer Kunst. Die gotischen Wandteppiche, älter und weniger kunstgeschichtlich bedeutend, enthielten doch das moderne Schmuckprinzip, den Zweck- und Materialgedanken des neuen Kunstgewerbes. Sie gaben Flächenwirkung, Formstilisierung und den enthaltsamen Geist der Darstellungsmotive. Wislicenus ging mutig an eine Neubelebung, schuf eine Abteilung für Weberei an der Breslauer Akademie und fand zu eigenen Leistungen die verwandte schöpferische Helferin in Wanda Bibrowicz.

„Wir fingen an, wie die alten Ägypter angefangen haben mögen", sagt Wislicenus, mit streng linearen Formen und wenigen einfachen Farben. Diese Einfachheit belebte sich bald und bereicherte ihre Elemente im Gelingen. Während Wislicenus sich besonders mit der flächigen Behandlung des menschlichen Körpers befaßte und hier allmählich unterm Zwang der Webetechnik zu freien Auflösungen des runden Umrisses in eckige, zackige, fast kubistische Formen gelangte, bevorzugte Wanda Bibrowicz die Tiere und erreichte einen guten Kompromiß zwischen der Naturform und der Eigenwilligkeit des Kreuzes der Webefäden. Sie erlernte die Weberei und schuf sich so die sichere Grundlage der zweckmäßigen Gestaltung. Sie ist Handwerkerin und Künstlerin zugleich. Sie erfüllte in sich den neuen Bauhausgedanken. So kann sie völlig materialgerecht und dennoch künstlerisch frei schaffen. Und sie stieg in kurzer Zeit zu erstaunlicher Höhe. Nachdem sie Vögel, Rabe, Paradiesvogel, in die Fläche gebreitet, Blumen und Pflanzen stilisiert gewebt und auftragsgemäß, nicht ganz mit voller Überzeugung, aber mit schönem Gelingen, in vier großen Teppichen für den Sitzungssaal im alten Kreishaus zu Ratzeburg Figürliches und Landschaftliches farbenhell und deutsch-traulich verwoben hatte, stellte sie zwei Meisterwerke ganz persönlichen Stils hin, einen heiligen Franziskus und einen heiligen Hieronymus. Das sind Schöpfungen von reinem, legendärem Gehalt, aus kindlich „gotischem" Geiste gläubig erzählt und mit dem leisen Humor der paradiesischen Einheit von Mensch und Tier erfüllt. Die Tiere von Himmel, Meer und Land drängen sich friedlich um Franziskus, die Löwen schmiegen sich vertraulich an Hieronymus. Technisch sind beide Teppiche Vollendungen. Die Gruppierung der Tiere um Franziskus, ihre die Naturtreue wahrende Stilisierung, die Erhaltung der Zweidimensionalität durch Hochspannung der Meeresfläche mit den ornamentalisierten Wellen, die erlesen geschmackvolle Farbigkeit, deren Grunddunkel durch farbige Lichter köstlich erhellt ist, der schmuckhafte Flächencharakter des Ganzen, — man kann es würdigen, daß dieser Wandteppich des neuen Stils schon jetzt eine stolze Zierde des Breslauer Museums bildet. Und der Hieronymus steht kaum zurück. Er ist einfacher, ein wenig bildmäßiger, heller im Ton, einheitlicher im Linearen, aber von der gleichen Naivität des gestaltenden Gefühls und von gleicher technischer Meisterschaft. Viel kleine Wandbehänge mit pflanzlichen oder tierischen Motiven zeigen den vornehm gedämpften und harmonischen Farbengeschmack und die reine Stilisierungsgabe der Künstlerin. Ein großer Teppich „Weißer Hirsch" gibt frische Waldpoesie und bunte Märchenstimmung. Es lebt ein Poet in Wanda Bibrowicz, der ein Bilderbuch voll Naturatems und entrückten Gestaltenzaubers an die Wände webt!

Diese neue Bildwirkerei von Wislicenus und Bibrowicz hat staatliche Unterstützung gefunden. Das Sächsische Wirtschaftsministerium für Handel und Industrie gab der Werkstatt Unterkunft in einem Flügel des Pillnitzer Schlosses in schönen Räumen, wo seit Oktober 1919 die Webstühle stehen und Teppiche und Entwürfe hängen. Die kostspielige und langwierige Webekunst soll von hier aus das Textilgewerbe, einen der bedeutendsten Industriezweige Sachsens, trotz Rohstoffschwierigkeiten fördern und befruchten. Man will Schüler und Lehrer der Webkunst erziehen, durch Qualitätsleistungen die Massenherstellung ersetzen, vorbildlich, mustergültig, anfeuernd weithin wirken. Die Kunst soll das Bedürfnis wecken und die Industrie soll den Seltenheitswert würdigen und praktisch realisieren. Obwohl begreiflicherweise noch allerlei örtliche und technische Hemmungen zu überwinden sind, zeigt sich verheißungsvolle Anteilnahme der Textilwelt an dem Unternehmen. Chemnitz, durch

eine Ausstellung aufmerksam gemacht, blickt begehrlich nach Pillnitz. Es scheint, daß der neue Staat für die Qualitätsarbeit der Handwerkskunst fruchttragenden Boden bilden will. Auch für Gegenstände von Zehntausenden Wertes zeigt sich Kaufkraft und Verwendungsmöglichkeit. Die Pillnitzer Werkstätten für Bildwirkerei, von zwei hochbegabten Kräften getragen, wollen ein wirkendes Glied des neuen Organismus werden, in dem schaffende Hand und formender Geist eine alte und wieder neue Vereinigungsform gefunden haben.

Dr. Felix Zimmermann

MAX WISLICENUS NIXEN